

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

**850. Anon. 1903. "Erdbeben auf Ponape und den Marianen."
[Earthquake on Pohnpei and the Marianas]. *Deutsches Kolonialblatt*
14, p. 611.**

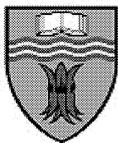
Brief item on the earthquake of 22 September 1902, which caused considerable damage on Guam and lesser damage on Saipan. The damage on Saipan is enumerated. Also mentions that an earthquake was felt on Pohnpei on the same day.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

ab. Die Aktionäre dürften nicht vergessen, daß Shares einer Explorationsgesellschaft immer spekulativer Natur seien. Der Bericht der Direktoren nebst Bilanz-, Gewinn- und Verlustkonto wurde einstimmig angenommen, und nachdem die statutengemäß ausscheidenden Direktoren, Kapitän James Inman und Dr. C. Westphal sowie der Bücherrevisor wiedergewählt waren, kamen die Verhandlungen zum Abschluß.

Deutsch-Neu-Guinea.

Erdbeben auf Ponape und den Marianen.

Am 22. September d. Js., demselben Tage, an welchem auf den Marianen-Inseln ein Erdbeben stattfand (vergleiche die vorige Nummer des Kolonialblattes), ist ein solches, und zwar seit Menschengebunden zum ersten Male, auch auf Ponape beobachtet worden. Die Erschütterung, die nur leichter Natur war, wurde namentlich an der Südküste der Insel wahrgenommen.

Ueber das Erdbeben auf den Marianen ist inzwischen ein Bericht des Bezirksamtmanns Frix aus Saipan eingelaufen, wonach dasselbe um 11 Uhr 29 Min. am Vormittage des 22. September stattfand. Die wellenförmige Erschütterung erfolgte in der Richtung Ost—West und endete mit einem intensiven Stoße von unten; ihre Dauer wird auf 45 bis 90 Sekunden geschätzt, sie war begleitet von unterirdischem Rollen. Im Laufe des 22. September und der nächsten Tage wiederholten sich die Stöße mit größerer oder geringerer Gewalt, doch erreichte keiner die Intensität und Dauer der ersten Erschütterung. Der letzte Stoß erfolgte am Abend des 10. Oktober. Tötungen oder Verletzungen von Menschen haben, soweit bekannt, nicht stattgefunden, auch der Materialschaden ist unbedeutend, insbesondere haben die neu errichteten Dienstgebäude in Saipan und Rota keinerlei Schaden erlitten. Von den nördlichen Vulkaninseln lagen zur Zeit des Abganges des Berichtes noch keine Nachrichten vor; möglicherweise haben dort in Verbindung mit dem Erdbeben vulkanische Ausbrüche stattgefunden.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Im „Evangelisch-Lutherischen Missionsblatt“ schildert Missionar Müller in Madschame eine Reise nach dem Meru (Deutsch-Ostafrika). Anfang und Schluß des Berichtes lauten:

Als die seligen Brüder Segebrock und Ovir ihre erste und einzige Reise nach dem Meru machten, hatten sie es nicht so bequem wie wir: damals war der Weg dahin ein Fußpfad, der sich nach Negerweise oft scheinbar und manchmal auch wirklich zwecklos endlos hinschlangelte. Dr. Faßmann und

ich, denen der Auftrag geworden war, den Meru und unsere neue Station zu besuchen, waren dankbar, daß wir auf ganz gerader, unter europäischer Aufsicht angelegter Straße wandeln konnten Bei der Annäherung an die Merustation wendet sich der Weg nach Nordwest. Die Wasserläufe mehren sich, der Wald wird üppiger, das Gras dicker, und langsam geht der Steppenpflanzenwuchs in den auch am Kilimandscharo der Kulturzone vorgelagerten über. Die scharfen Augen unserer Begleiter haben schon längst unsere Missionsstation Moaranga aus dem Grün der Landschaft herausgefunden. In den ersten Bananenpflanzungen wird gerastet. Freundlich weisen uns Meruleute den Weiterweg. Endlich konnten wir den Begrüßungsschuß anbringen, der auf afrikanische Stationen wirkt wie der Stoß des Spaziergängers auf den Ameisenzug. Mit großer Freude begrüßten wir die Brüder Krause und Fickert, die in dem kleinen Anwesen haufen. Drei nette Häuschen, wovon das mittlere, ein Lehmhaus, zur Zeit als Wohnhaus dient, stehen auf dem Platze. Die Brüder konnten uns auch mit berechtigtem Stolze bereits die ersten selbstgebauten Kartoffeln vorsetzen. Es war eine schöne Woche, die wir in der Gemeinschaft der Brüder verleben durften. Zunächst suchten wir bald von diesem, bald von jenem Hügel aus einen Einblick in die Landschaft zu gewinnen. Erdboden, Steine und Pflanzenwuchs sind zum Verwechseln ähnlich wie in Madschame. Nur noch fruchtbarer ist es hier. Wo nicht geackert wurde, da war über manns Hohes Unkraut aufgeschossen, während auf frischen Feldern, wo geschäftig die Weiber, die einzigen Arbeiter des Landes, im Schweiße ihres Angesichts hackten und säten, eine wundervolle Krume, beinahe wie Garten-erde, von der Hand rieselte. Dazu die Fülle der Bananenhaine in den Thalmulden, an den unteren Abhängen und auf den Kuppen der Hügel! Der Meru rechtfertigt völlig seinen Ruf der Fruchtbarkeit, den er hier im Munde der Schwarzen hat.

In einem im „Afrika-Voten“ veröffentlichten Bericht über eine Reise quer durch Rabende (Deutsch-Ostafrika) schreibt P. Avon:

Seit längerer Zeit hatte ich die Absicht, einen Ausflug quer durch Rabende zu machen, allein ich wagte es bis jetzt nicht, mich in dieses Räuberland zu begeben. In Zukunft braucht man keine Angst mehr zu haben, denn die deutschen Offiziere haben mit ihren Soldaten das Land durchzogen, was den Leuten eine heilsame Furcht eingeblößt hat. . . . Seitdem wir den Lujonesi überschritten, sind wir im eigentlichen Rabendegebiet, in der Provinz Ujoga, was so viel heißt als Paradies. Und mit Recht führt die Gegend diesen Namen, denn wie das Paradies ist sie von vier wasserreichen Flüsschen bewässert und weist eine außerordentliche Fruchtbarkeit auf. Schade, daß das Land so wenig bevölkert ist! Sommer war es nicht so; vor mehreren Jahrhunderten, als man dem Lande den Namen gab, war es recht